



Ein Mensch - so anders als die Anderen

Zur Erinnerung an Professor Dr. Paul Jung

von Rolf Heckelsbruch

Lieber Paul!

Wenig mehr als ein halbes Jahr ist vergangen, seit du am 20. November des vergangenen Jahres im 78. Lebensjahr gestorben bist. Und nun sitze ich hier, weil ich - fast möchte ich sagen, leichtsinniger Weise - versprochen habe, für diese Ausgabe unseres „Kirmes-Magazins“ einen Nachruf auf dich zu schreiben. Hätte ich doch „nein“ gesagt. Denn je länger ich darüber nachdenke, was ich dir denn wohl als Nachruf an dieser Stelle mitgeben könnte, um so mehr Bedenken kommen mir. Dafür gibt es mehrere Gründe. Zum einen das Wort „Kirmes-Magazin“. Damit verbindet mah wohl eher so etwas wie Vergnügen an Bier- und Weinständen, an Bratwurst, Musik, Tanz, Lachen, Kinderlärm und prallem Leben. Dinge also, die so fest zur „Hoschemer Kirmes“ gehören wie die Eierkrone und das Läuten der Glocken von St. Maximin, die sich aber nur schwerlich mit einem Nachruf verbinden lassen. Aber dieser erste Grund wäre sicher noch kein so schwerwiegender, um „nein“ zu sagen, denn ich weiß ja, wie gerne du die Kirmes mitgefiebert hast.

Nein, es gibt gewichtigere Gründe, die mir das Schreiben schwer werden lassen. Es sind zum einen die Worte, die Pfarrer Thomas Gerber im Totenamt so ehrlich, so klar und deshalb so bewegend zu deinem Leben zu sagen wusste, und denen nur wenig hinzuzufügen wäre. Worte zu einem Leben, das du nicht im Verborgenen, sondern inmitten der „Hoschemer“ gelebt hast, von denen denn auch jeder, der sich selbst ohne Schuld wähne, aufgerufen war, „den ersten Stein zu werfen“.

Aber es ist vor allem das, was deine Tochter Maria im Namen ihrer vier Geschwister „für Papa“ im Totenamt zu sagen hatte, was mir das Schreiben so schwer macht. Denn Schöneres, Tieferes, Nobleres über dein „wunderbares“ und doch so „verrücktes Leben“, das Kindheit und Jugend deiner Töchter und Söhne und deine liebe Heidi in allen Höhen und Tiefen über 40 Jahre begleitet hat, kann man nun kaum sagen. Und vielleicht wäre es sogar besser, an dieser Stelle getreu im Wortlaut das wiederzugeben, was Maria von dir zu sagen wusste. Eben dass du ein Mensch warst, der allezeit so gänzlich anders als „die Anderen“ war. Der

mitunter auch schwierig war. Der lachen und weinen konnte und ein leidenschaftlicher Tänzer war. Der mit seiner Liebe für die deutsche Literatur, für Poesie und der von dir zuletzt als Professor an den Hochschulen von Worms und Koblenz gelehrten Sprachwissenschaft „beim Mittagstisch“ die Familie bisweilen wohl auch nerven konnte und der doch allen in der Familie etwas von seiner „Verrücktheit“ mitgegeben hat.

Jeder, lieber Paul, der dich kannte, oder zu kennen glaubte, hat ein anderes Bild von dir. Und unsere Urteile, die wir so schnell und gerne über andere Menschen fällen und die bei Licht besehen zumeist nur Vorurteile sind, sie treffen selten den Kern des anderen. In einem Gedicht von Hermann Hesse, das du geschätzt hast und das „Im Nebel“ überschrieben ist, heißt es in der letzten Strophe viel treffender als ich es sagen könnte: „Seltsam im Nebel zu wandern! Leben ist einsam sein. Kein Mensch kennt den andern, jeder ist allein“.

Und so kann auch das, was ich Dir hier zum Nachruf schreibe, nur das Bild wiedergeben, das Du in mir hinterlassen hast: das Bild eines von der Literatur und der Poesie erfüllten Menschen, der sich von einem Gedicht, manchmal sogar nur von einem Satz darin, vollständig in Bann schlagen lassen konnte, weil du seinen geheimsten Sinn erkanntest. Und das, was du da erkannt hattest, das wolltest du mitteilen. Wann und wo immer es war. Ich kann mich an eine Szene erinnern, als Melterse Dick noch sein Gastspiel als Kneipier in Niederlahnstein gab und wir dort nach der Kirmeswanderung beim Bier standen. Du kamst spät abends dazu und hattest wohl kurz zuvor Clemens Brentanos Gedicht verinnerlicht, das mit der Zeile beginnt: „Wenn der lahme Weber träumt, er webe“. Du warst so erfüllt von der Virtuosität seiner Sprache und der tiefen Melancholie seiner Aussage, dass du dieses kleine Gedicht unbedingt rezitieren musstest. Es musste aus dir heraus. Und wenig später warst du auch schon wieder verschwunden.

Die Schönheit dichterischer Sprache, ihr Rhythmus, ihre Bedeutungsfülle, das war es, was dich faszinieren konnte und woran du andere Menschen teilhaben lassen wolltest.

Aber gerade dies machte Dich vielleicht auch einsam. Denn wen interessiert in unserem Zeitalter der über Handy vermittelten „Short Messages“ oder der täglich vor der „Glötze“ zu erlebenden virtuellen Wirklichkeit noch ein Stück große Literatur oder gar ein Gedicht? „Unnützer Kram, bringt unterm Strich nichts sein“, so lautet heute wohl eher der Tenor unserer Spaßgesellschaft. Aber vielleicht - und deine Tochter Maria ließ es in der Kirche in ihren Worten ja anklingen-, vielleicht sind wir Medienverseuchten ja die Verrückten.

Für dich, lieber Paul, aber war Sprache eine Welt, ein ganzer Kosmos. Und es waren ja oft die problematischeren Naturen unter den Schriftstellern und Dichtern, deren Werk dich anzog. Franz Kafka zum Beispiel, der wie kaum ein anderer das traumatische Ausgeliefertsein des modernen Menschen an anonyme Mächte zum Ausdruck gebracht hat. Bei Kafka sind wir die in einem Tunnel verunglückten Reisenden. „Wir sehen das Licht vom Anfang des Tunnels nicht mehr und das Licht an seinem Ende so winzig, dass der Blick es immerfort verliert, wobei Anfang und Ende nicht einmal sicher sind“. Aber wir wissen, es gibt das Licht. Auch so ein Satz, den Du irgendwann zur Kirmeszeit mit unter die Bäume des Mendelssohn-Parks brachtest.

Und dann Bertholt Brecht und sein Gedicht von der Entstehung des Buches „Tao Te King“, das Du in voller Länge verinnerlicht hattest und dessen Weisheitslehre besagt, dass „das weiche Wasser in Bewegung mit der Zeit den mächt'gen Stein besiegt. Du verstehst, das Harte unterliegt“. Oder Joseph Roth, der es Dir angetan hatte. Dieser Österreicher, der in seinen großartigen Erzählungen voller Melancholie dem Untergang des alten österreichisch-ungarischen Kaiserreiches nachtrauerte. Als Jude auf der Flucht vor den Nazi-Bar-



baren starb er in Paris einsam an Alkohol, weil er in seinem Leben keinen Sinn mehr erkannte. Und so heißt sein letztes Werk und literarisches Testament denn auch „Die Legende vom heiligen Trinker“.

Genug, dies soll ja keine literarische Lehrstunde zur fröhlichen Kirmeszeit werden. Es soll ja nur das höchst unvollkommene Bild sein, das ich von dir gewonnen habe. Das Bild eines Menschen, der Glück und Einsamkeit in der Dichtung fand. Und das Schönste und Letzte sagt denn auch der Vers des von dir so verehrten Spätromantikers Joseph von Eichendorff in deiner Todesanzeige aus:

„Gewalt'ges Morgenrot,
Weit, unermeßlich - du verzehrst die Erde!
Und in dem Schweigen nur der Flug der Seelen,
Die säuselnd heimziehn durch die stille Luft“.

Lieber Paul, ich hätte gerne öfter mit Dir gesprochen.

Professor Dr. Paul Jung

* 10.01.1924 in Horchheim

als Sohn des Lokomotivführers Johann Jung
und der Elisabeth geb. Fuchs

† 20.11.2001 Koblenz

- 1930-1934 Volksschule Horchheim
- 1934-1942 Augusta-Gymnasium Koblenz (Abitur)
- 1942-1946 Soldat an der Westfront; ein Jahr in amerikanischer Gefangenschaft in der Normandie
- 1946-1947 Novize im Benediktinerkloster Maria Laach. Durch die in der Gefangenschaft zugezogene Tuberkulose Weggang von Maria Laach
- 1947-1950 Studium an der Pädagogischen Hochschule Bad-Neuenahr; Abschluss mit der 1. Lehrprüfung; erste Lehrerstelle in Wehbach/Sieg
- 1949 Erster Treff mit seiner späteren Frau Heidi geb. Sottong in Heidelberg
- 1951 Verlobung in Meisenheim
- 30.06.1951 Standesamtliche Hochzeit
- 29.07.1951 Kirchliche Hochzeit (Kinder: Christoph, Maria, Veronika, Thomas, Susanne; 13 Enkelkinder)
- 1956 Realschullehrerexamen
- 1957-1959 Realschule Mayen

- Ab 1960 Studium an der Universität Bonn (Sprachwissenschaft, Deutsche Geschichte)
- 1964 Promotion zum Thema „Die Ruhebefindlichkeit im Raum“
- 1966-1968 Studienrat am Johannesgymnasium Lahnstein
- 1968-1971 Fachlehrer für Deutsch am Pädagogischen Fachinstitut in Rengsdorf; während dieser Zeit auch Lehrer für Deutsch an der Schönstätter Marienschule Vallendar
- 1971 Akademischer Oberrat im Fachgebiet Grundschulpädagogik an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz, Abteilung Koblenz
- 1974 Professor an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz, Abteilung Worms
- 1977 Professor an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz, Abteilung Koblenz (seit 1990 Universität Koblenz-Landau)
- Seit 1980 Lehr- und Forschungsauftrag im Fachgebiet Germanistik, Schwerpunkt Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik
- 1990 Emeritierung